

Sebastian Braun, Stefan Hansen, Saskia Ritter

Vereine als Katalysatoren sozialer und politischer Kompetenzen?

Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung

1

1. Einleitung

Auf die besondere Bedeutung eines vielfältigen Assoziationswesens für die Integration egalitär-individualistischer Gesellschaften hatte bereits Alexis de Tocqueville (2001) in seinem vor rund 150 Jahren verfassten Reisebericht über die Demokratie in Nordamerika hingewiesen. In seiner nach wie vor breit rezipierten Analyse beschrieb de Tocqueville die kleinräumigen Strukturen der lokalen Selbstverwaltung, die in Deutschland vor allem durch eine kaum überschaubare Vielfalt von Vereinen besiedelt werden, als „Schulen der Demokratie“ und somit als Basis für die Funktionstüchtigkeit eines demokratischen Gemeinwesens.

Die Debatte über die Bedeutung von Vereinen als wichtige Institutionen, um den langen Weg vom Individuum zur Gesellschaft zurückzulegen und somit den Übergang vom „Jedermann“ zum „Citoyen“ (Schuppert, 1997) zu vollziehen, wurde seitdem immer wieder geführt (vgl. zusammenfassend Braun, 2004, Zimmer, 1996). Ihre Schwerpunkte wurden in den letzten Jahren insbesondere in zwei eng miteinander verflochtenen Diskussionen gebündelt: der Diskussion über „Sozialkapital“ und jener über „Bürgerkompetenz“, die in einem ersten Schritt des Beitrags skizziert werden. Charakteristisch für diese beiden Diskussionen ist ein Defizit, das der gesamten bisherigen Debatte eigen ist: nämlich, dass die vielfältigen Vorstellungen vom Verein als „Katalysator“ sozialer wie auch politischer Dispositionen und Kompetenzen bestenfalls als Thesen mit Plausibilitätsanspruch gelten können.

Vor diesem Hintergrund werden in einem zweiten Schritt des Beitrags die Inhalte und Richtungen des postulierten Transfers von Dispositionen und Kompetenzen zwischen der Innenwelt des Vereins und der Außenwelt des sozialen Umfelds empirisch exploriert. Grundlage dafür bildet die qualitative Teilstudie einer umfangreichen theoretischen und empirischen Untersuchung über die „Integrationsleistungen freiwilliger Vereinigungen“, die wir im „Forschungszentrum für Bürgerschaftliches Engagement“ an der Universität Paderborn mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen des „Emmy Noether-Programms“ durchführen.¹

1 Wir danken der DFG, bei der die Forschungsprojekte unter den Geschäftszeichen Br 2070/1-1, 1-2 und 1-3 bearbeitet werden, für die umfangreiche Unterstützung der Forschungsarbeiten. Informationen über das Forschungszentrum für Bürgerschaftliches Engagement finden sich u.a. im Internet unter „for-be.de“.

Zitierweise: Braun, S., Hansen, S. & Ritter, S. (2007). Vereine als Katalysatoren sozialer und politischer Kompetenzen? Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung. *Arbeitspapier des Forschungszentrum für Bürgerschaftliches Engagement*. Zugriff am TT.MM.JJJJ unter <http://www.for-be.de/publikationen.html>. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin.

Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um eine modifizierte Version eines bereits veröffentlichten Beitrags: Braun, S., Hansen, S. & Ritter, S. (2007). Vereine als Katalysatoren sozialer und politischer Kompetenzen? Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung. In L. Schwalb & H. Walk (Hrsg.), *Local Governance – mehr Transparenz und Bürgernähe?* (S. 109-130). Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.

2. Sozialkapital und Bürgerkompetenz: ein heuristischer Rahmen

Mit dem Begriff des *Sozialkapitals* wird in der an Putnam (z.B. 1995, 2000) orientierten Sozialkapital-Forschung zweierlei bezeichnet: einerseits soziales Vertrauen, das die Kooperation zwischen Individuen erleichtert, und andererseits die Norm generalisierter Reziprozität, die zur Lösung sozialer Dilemmata beiträgt. Als Quelle bzw. „Generator“ von *Sozialkapital* gelten insbesondere lokale freiwillige Vereinigungen wie z.B. Sport-, Gesang- oder Musikvereine. Denn in diesen sozial „überschaubaren“ Vergemeinschaftungen bestünden besonders ausgeprägte Gelegenheitsstrukturen zu face-to-face-Interaktionen und zum Aufbau dichter, stabiler sozialer Beziehungen, so dass sich zwischen den Mitgliedern soziales Vertrauen und Reziprozitätsnormen herausbilden könnten. Dieses Vertrauen erstreckte sich wiederum als generalisiertes Vertrauen über alle gesellschaftlichen Bereiche und reduzierte somit die Notwendigkeit zur sozialen Kontrolle, womit zugleich eine Kostenreduktion in den Sektoren Staat und Markt verbunden sei (vgl. dazu ausführlich Braun, 2001, 2003; Braun & Weiß, in Druck).

Die Thesen der Sozialkapital-Forschung wurden u.a. in die aktuelle Diskussion über *Bürgerkompetenz* aufgenommen (vgl. z.B. Buchstein, 2002; Breit & Schiele, 2002). In diesem Kontext gelten Vereine einerseits als „Radiatoren“ *kognitiv-prozeduraler Bürgerkompetenz*; denn aufgrund ihrer demokratischen Verfasstheit würden die Mitglieder nicht nur in prozedurale Aspekte moderner Demokratien eingeführt werden, sondern müssten sie sich auch in kognitiver Hinsicht mit Fragen von allgemeiner politischer Bedeutung auseinandersetzen. Andererseits werden Vereine als „Treibhäuser“ *affektiv-habituellem Bürgerkompetenz* beschrieben. Diese Kompetenz bzw. Disposition gilt als wesentliche Grundlage, um den Übergang vom Typus des „interventionsfähigen Bürgers“ zum „Aktivbürger“ zu vollziehen, der auch dann tätig werde, wenn dies nicht im (ausschließlichen) Eigeninteresse läge. Dieses „zarte Pflänzchen dieser subjektiven Seite des gemeinwohlorientierten Handelns“, so Buchstein (2002, S. 215), entwickle der Einzelne vor allem durch die aktive Mitarbeit in der „bürgerschaftlichen Praxis“, wie z.B. durch das bürgerschaftliche Engagement bei der Herstellung von Kollektivgütern in Vereinen.

Hinter diesen drei prominenten Thesen vom Verein als Generator von Sozialkapital sowie als Radiator kognitiv-prozeduraler und Treibhaus habituellem Bürgerkompetenz (zur sprachlichen Vereinfachung sprechen wir im Folgenden von der „Generator-“, „Radiator-“ und „Treibhaus-These“) verbirgt sich eine grundlegende, bislang allerdings nicht weiter elaborierte und auch empirisch nicht differenzierter untersuchte *Transferannahme*: Demnach erwerbe der Einzelne aufgrund seines aktiven Einbezugs in einen Verein bestimmte, bislang bestenfalls ansatzweise spezifizierte soziale sowie politische Dispositionen und Kompetenzen, die ihn befähigten, in anderen gesellschaftlichen Kontexten sinnhafter, verständiger und erfolgreicher zu agieren als vor der entsprechenden Vereinsmitgliedschaft.²

2 So wird in einschlägigen Forschungsarbeiten z.B. davon ausgegangen, dass sich in Vereinen eine besondere Wertsphäre etabliert, um „die Mitglieder in den Gebrauch von Tugenden und Verhaltensweisen einzuüben, die auch über den Kreis der

Diese Transferannahme vom Verein als Katalysator sozialer wie auch politischer Dispositionen und Kompetenzen im Sinne der Generator-, Radiator- und Treibhaus-These steht im Mittelpunkt des vorliegenden Beitrags. Auf der Basis einer qualitativen Befragung von Vereinsmitgliedern werden wir im Folgenden erstmals die Inhalte und Richtungen des Transfers solcher Dispositionen und Kompetenzen zwischen der Innenwelt des Vereins und der Außenwelt des sozialen Umfelds explorieren.

3. Anlage der empirischen Untersuchung

Empirische Grundlage der empirischen Analyse bildet die angesprochene Untersuchung über die „Integrationsleistungen freiwilliger Vereinigungen“, die wir seit Ende 2003 durchführen. Die Untersuchung setzt sich aus drei Teilstudien zusammen, die in ihrer theoretischen, methodischen und empirischen Konzeption komplementär zueinander angelegt sind: eine *Vorstudie*, eine *quantitative Teilstudie* und eine *qualitative Teilstudie*.

Im Rahmen der *Vorstudie* wurde zunächst jeweils eine Großstadt in West- und Ostdeutschland – Münster und Potsdam – als Untersuchungsort ausgewählt. Anschließend haben wir eine umfangreiche Datenbank über die (über das Vereinsregister hinaus erfassten) Vereine in beiden Städten aufgebaut und – darauf aufbauend – mit Hilfe einer telefonischen Funktionsträger-Befragung die Strukturmerkmale der Vereine ermittelt. Diese Datengrundlage leitete die Auswahl von 24 Vereinen, die auf folgenden – hier nicht im Einzelnen diskutierbarer – inhaltlichen Kriterien basierte: (a) Vereine, die auf der lokalen Ebene in der unmittelbaren Lebenswelt der Individuen angesiedelt sind; (b) Vereine mit einer formalen Organisationsstruktur (definierte Mitgliedschaftsverhältnisse, verbindliche Ziele) und ohne Ausschlusskriterien ad personam; (c) „kleinere“ Vereine mit Mitgliederzahlen zwischen 80 und 120 natürlichen Personen; (d) Vereine, die bereits länger als fünf Jahre bestehen und sich (e) in Städten befinden.

Neben diesen varianzeinschränkenden Kriterien wurde zur Vereinsauswahl ein Differenzierungskriterium herangezogen: die satzungsmäßige Zielstellung (vgl. im Überblick Horch, 1992). Unterschieden wird einerseits in „mitgliederbezogene Vereine“, die Leistungen primär für ihre Mitglieder erbringen und entweder ihre Ziele nach „innen“ verwirklichen, indem sie ein Clubgut erstellen („binnenorientierte Vereine“ wie Sportvereine), oder die ihre Ziele nach „außen“ verfolgen,

unmittelbar Beteiligten hinaus zu Kommunikations-, Kooperations-, Hilfsbereitschaft und Urteilsfähigkeit disponieren“ (Offe, 1999, S. 114) und die „langfristig eine große Wirkung nach außen haben. Sie können dazu beitragen, dass bestimmte Verhaltenstugenden, die in der Praxis des Vereinslebens realisiert werden, für die Mitglieder ihr Leben lang entscheidend sind, d.h. weit über die Dauer der aktiven Mitgliedschaft hinaus“ (Offe, 2002, S. 278). Konkreter bedeute das: „Fähigkeiten und Dispositionen wie Initiative, Aufmerksamkeit, Vertrauen, Organisationsfähigkeit, egalitäre Einstellungen und Toleranz gegenüber Fremden, die im Vereinsleben erworben und verstärkt werden, verbreiten sich über ihre jeweiligen sozialen, thematischen und temporären Entstehungszusammenhänge hinaus und können einen wesentlichen Beitrag zur demokratischen politischen Kultur“ leisten (Offe & Fuchs, 2001, S. 429 f).



indem sie gezielt Einfluss auf ihre soziale Umwelt auszuüben suchen („außenorientierte Vereine“ wie Vereine für bildende Künste, interkulturelle Begegnung, Stadtteilfeörderung, Musik-, Gesangvereine). Andererseits wurden „fremdbezogene Vereine“ ausgewählt, die ihre Leistungen Nichtmitgliedern bzw. Dritten zur Verfügung stellen (z.B. Vereine in den Bereichen Umwelt-/Naturschutz, soziale Hilfsdienste, Entwicklungshilfe oder Kulturförderung).

Im Rahmen der *quantitativen Teilstudie* wurden einerseits die Vereinsvorsitzenden ausführlich zu den Organisationsstrukturen der ausgewählten Vereine befragt (Organisationserhebung). Andererseits diente eine schriftliche Totalerhebung der Mitglieder dieser Vereine dazu, die empirische Evidenz der Thesen über die – hier nicht weiter thematisierten – sozialen und politischen Integrationsleistungen der Vereine zu analysieren (Mitgliedererhebung I).

Mit Hilfe der *qualitativen Teilstudie*, die auf einer mündlichen Befragung von Vereinsmitgliedern basiert (Mitgliedererhebung II), wurden schließlich zwei grundlegende, bislang nicht weiter elaborierte Annahmen untersucht: dass – erstens – die (Weiter-)Entwicklung sozialer wie auch politischer Dispositionen und Kompetenzen auf komplexen organisationalen Sozialisationsprozessen der Mitglieder innerhalb eines Vereins basierten und dass – zweitens – diese (Weiter-)Entwicklung das soziale Handeln der Mitglieder in anderen Kontexten beeinflusse. Dabei sind wir von der empirisch begründeten Annahme ausgegangen (vgl. dazu u.a. Baur & Braun, 2003), dass nur bei solchen Mitgliedern ein „organisationaler Sozialisationsprozess“ zu rekonstruieren sein dürfte, die längerfristig einem Verein angehören und die regelmäßig mit anderen Mitgliedern interagieren. Vor diesem Hintergrund wurden auf der Basis problemzentrierter Interviews insgesamt 36 Mitglieder in den verschiedenen Vereinstypen befragt, die sich auf einer eher formalen Ebene in Vorstandsämtern engagieren, die sich auf einer eher informellen Ebene freiwillig engagieren und die sich nicht freiwillig engagieren, aber regelmäßig am „Vereinsleben“ teilnehmen und insofern kontinuierlich mit anderen Mitgliedern interagieren. Die Interviews wurden vollständig transkribiert und in Anlehnung an das Verfahren der Grounded Theory³ ausgewertet.

4. Empirische Ergebnisse

Die Befunde der qualitativen Teilstudie bilden die Grundlage der empirisch fundierten Rekonstruktion der Inhalte und Richtungen des Transfers sozialer sowie politischer Dispositionen und Kompetenzen zwischen der „Innenwelt“ der verschiedenen Vereine und der „Außenwelt“ des sozialen Umfelds. Das Datenmaterial gibt detaillierte und anschauliche Hinweise auf drei Mechanismen des Transfers, die wir mit den Begriffen *Wissens-Transfer*, *Netzwerk-Interaktions-Transfer* und *gemeinwohlorientierter Transfer* bezeichnen. Diese drei Transfer-Mechanismen erlauben es, die mit der Generator-, Radiator- und Treibhaus-These verbundenen Vorstellungen vom Verein als Katalysator sozialer sowie

3 Über theoretisches Kodieren (Flick, 2002, S. 258f.) der Interviewtexte wurden empirische Kategorien zur Forschungsfrage entwickelt. Hierfür wurde die Kodiersoftware MaxQDA verwendet.

politischer Dispositionen und Kompetenzen zu spezifizieren, zu ergänzen, aber teilweise auch zu relativieren. In den folgenden drei Abschnitten werden wir die wesentlichen Ergebnisse zum Wissens-Transfer, Netzwerk-Interaktions-Transfer und gemeinwohlorientierten Transfer zusammenfassen und mit aussagekräftigen Passagen der durchgeführten Interviews illustrieren.

4.1 Wissens-Transfer

Unsere Ergebnisse zeigen, dass die Radiator-These mit ihrer Fokussierung auf politikrelevante Kompetenzen und Wissensbestände zu eng gefasst ist.⁴ Der mit dieser These postulierte Wissens-Transfer muss nach unseren Befunden alle kognitiven Wissensbestände und Handlungskompetenzen umfassen, die das Mitglied nutzt, um auch außerhalb des Vereins verständiger und sinnhafter zu agieren. Diese Wissensbestände sind persönliche und vom (Vereins-)Netzwerk unabhängige Ressourcen, die nur dem jeweiligen Individuum als nicht übertragbares Humankapital bzw. „inkorporiertes kulturelles Kapital“ (Bourdieu, 1983) zur Verfügung stehen und im Kontext der Vereinsaktivität erworben, eingeübt, entdeckt oder erfahren werden.

Damit ist bereits eine Richtung angedeutet, in die der Wissens-Transfer erfolgt: von der Innenwelt des Vereins in die Außenwelt des sozialen Umfelds, in dem das Mitglied agiert. Diese Richtung des Wissens-Transfers, die nicht nur die Radiator-These, sondern auch die Generator- und Treibhaus-These postuliert, ist nach unseren Ergebnissen jedoch nur eine mögliche Richtung des Transfers. Die andere Richtung ist ebenso denkbar und kommt – so unsere Befunde – auch beim Wissens-Transfer häufig vor: nämlich dass Wissensbestände in den Verein eingebracht werden, insofern als die Mitglieder durch ihr Wissen und ihre Kompetenzen den Verein gestalten, prägen und damit eine bestimmte Struktur verleihen. Auf diese Weise schaffen die Mitglieder erst das Fundament, auf dem sich die Entwicklung von Kompetenzen vollziehen kann, die dann ggf. wiederum in die Außenwelt transferiert werden.

Die entsprechenden Inhalte, die von den befragten Mitgliedern in den Verein hinein bzw. aus diesem heraus transferiert werden, lassen sich in drei Dimensionen differenzieren: (1) berufliches Wissen, (2) tätigkeitsbezogenes Wissen und (3) Allgemeinwissen.

(1) *Berufliches Wissen* kann sowohl in den Verein eingebracht als auch aus ihm heraus transferiert werden. Betrachtet man in einem ersten Schritt das berufliche Wissen, das in die Vereinsarbeit eingebracht wird, dann kann es sich einerseits um Wissensbestände handeln, die in spezifischen Positionen oder Aufgabengebieten zum Tragen kommen. Exemplarisch dafür steht ein Steuerprüfer

4 Die Begriffe Wissen und Kompetenz werden im vorliegenden Zusammenhang synonym verwendet. Bezeichnet werden mit diesen Begriffen Dispositionen zum selbstorganisierten Handeln, also Fähigkeiten, die aus motivationalen Faktoren, Wissensbeständen, Erfahrungen, Fertigkeiten usw. resultieren und das Individuum in die Lage versetzen, flexibel auf veränderte und neue Handlungssituationen zu reagieren (vgl. dazu z.B. Erpenbeck & Rosenstiel, 2003, S. XI). Die Begriffe Wissen und Kompetenz grenzen sich vom Begriff der Qualifikation insofern ab, als bei Qualifikationen prüf- und zertifizierbare Wissensbestände vorliegen.



oder Anwalt, der sich in einem Verein als Kassenprüfer bürgerschaftlich engagiert. Diese spezifische Form der „Professionalisierung“ eines Vereins, die sowohl empirisch als auch theoretisch in der Literatur beschrieben wurde (vgl. dazu ausführlich Baur & Braun, 2003), ließ sich in unseren Daten jedoch nur bedingt wieder finden, was mit der begrenzten Fallzahl erklärt werden kann.

Diese Variante stellt allerdings auch nur eine Möglichkeit dar, berufliches Wissen in die Vereinsarbeit einzubringen. Nach unseren Daten transferieren die befragten Mitglieder weitaus häufiger individuelle berufliche Fähigkeiten zur Lösung bestimmter Aufgaben in den Verein, wenn sie es in einer besonderen Konstellation für notwendig erachten. Dabei ist es relativ unbedeutend, ob es sich um Amtsträger oder „einfache“ Mitglieder handelt: Sofern sich Mitglieder für bestimmte Tätigkeiten als kompetent erachten, dann übernehmen sie die entsprechenden Aufgaben. So berichtet beispielsweise ein Interviewter: „Hier an der Bühne mach’ ich noch, helfe ich also sehr viel, was so die Bemalerei der Kulisse angeht, weil ich früher, ich hab ganz ganz zu Anfang hab ich mal Grafik studiert ...wenn da so Not am Mann ist, Kulissenmalerei, sag ‚Ja‘. Mach ich also sehr viel“ (Interview Herr B).

In einem anderen Fall antwortet eine Kassenwärtin auf die Frage nach der Herkunft ihres betriebswirtschaftlichen Wissens: „Also ich hatte das Glück, ich hab’ noch mal nach der Wende ein zweites Lehramt studiert, äh Wirtschaftswissenschaften, da ist Gott sei Dank ein bisschen was hängen geblieben. Und ansonsten haben wir für die Entwicklung des Konzeptes auch äh Rechtsbeistand gehabt, der Mann von (Name eines anderen Vereinsmitglieds) hat uns da begleitet. Aber ähm ja, ich glaube so’n Grundkonzept, das haben wir erst mal aus eigener Kraft gemacht. Bringt so jeder das ein, was er gut kann“ (Interview Frau K.). Die Interviewte vertraut darauf, dass die Mitglieder sich dort für den Verein engagieren, wo sie sich entsprechend ihrer Kenntnisse und Fähigkeiten einbringen können. Diese Interviewpassage zeigt auch, wie umfangreich der Verein von den beruflichen Kompetenzen und Ressourcen profitiert, die von den Mitgliedern eingebracht werden können. Ein weiteres Beispiel aus demselben Verein soll dies noch weiter verdeutlichen: „Ja, also wie gesagt, jetzt ab und zu mal bringe ich so ein bisschen Tontechnik mit, wenn so kleine Sachen sind. Das kann ich schon mal machen mit den Möglichkeiten, die ich hier hab. Oder wenn mal jemand irgendwie ein Mikrofon braucht oder so was. ... Ne, man versucht schon mit den Möglichkeiten, die man hat, irgendwas zu tun“ (Interview Herr Y.).

Betrachtet man in einem zweiten Schritt jene Kompetenzen, die die Interviewten Mitglieder durch ihre Vereinsaktivitäten in die Berufswelt übertragen, dann handelt es sich einerseits um fachliche Kenntnisse und andererseits um so genannte „soft skills“. Zunächst einige Beispiele zu den fachlichen Kenntnissen, die aus der Vereinsarbeit heraus (weiter-)entwickelt werden. So transferiert ein Lehrer das Wissen, das er sich im Zuge der Restaurierung eines denkmalgeschützten Hauses angeeignet hat, in eine Abituraufgabe im Fach Chemie (Interview Herr D.). Ein anderes Mitglied berichtet über seine Erfahrungen folgendermaßen: „Also wie gesagt, es waren jetzt wirklich schon öfter Sachen gewesen, wo ich auch gerade auf Arbeit und so mir gesagt habe: ‚Na Hallo, im Verein ist das ja so und so.‘ Und also: ‚Da geht es jetzt vom rechtlichen her so, dann kann das ja hier jetzt nicht so ganz viel anders abgehen.‘ Und also gerade so von der rechtlichen Seite her, ist es schon sehr interessant manchmal, weil man sich denkt, rein liest und ja“ (Interview Frau D.). An einer anderen Stelle berichtet



dieselbe Interviewte davon, dass sie ihr Engagement trotz zeitaufwendiger Kinderbetreuung nicht aufgeben möchte, weil sie hofft, sich auf diese Weise weiterzuqualifizieren und „beschäftigungsfähig“ zu bleiben: „Weil wir hatten auch überlegt, durch das Kind, ob ich den Kassenswart dann wieder abgebe und so, weil es eben zeitaufwendig ist. Aber so richtig will man es auch nicht abgeben, weil man irgendwo doch mal wieder was dazu lernt. Und es auch so im Berufsleben nicht schlecht ist, wenn man da sagen kann: Man ist Kassenswart beim Verein. ...durch so ‚ne Sachen bleibt man halt immer drin ... weil das ja für mich irgendwo ‚ne Weiterbildung ist – beständige“ (Interview Frau D.).

Immer wieder berichten die befragten Vereinsmitglieder aber auch über den Transfer von „soft skills“, die sie im Verein erlernt oder entdeckt haben. So erklärt z.B. das Mitglied einer Theatergruppe auf die Frage, was ihm die Vereinsmitgliedschaft gebracht habe: „Zum einen mir persönlich, ähm, mit dem Schauspielern, die Angst vor Gruppen zu reden, was ich auch irgendwann mal tun werden muss als Pauker... also es macht mir nichts aus, mich auf die Bühne zu stellen. Das weiß ich jetzt“ (Interview Herr J.). Und ein weiteres Mitglied berichtet über ihre Erfahrungen als Trainerin einer Fußballmannschaft folgendermaßen: „Also Verantwortung übernehmen. Ich hab das zwar in anderen Bereichen auch gemacht, aber nicht über so ‚ne lange Zeit, nicht über so einen langen Zeitraum. Da war’s dann immer so, wenn es dann nicht mehr so gut lief, konnte man sich immer abwählen lassen oder nicht mehr zur Wahl stellen. Und ähm das, dadurch, dass ich das jetzt schon so lange mache, war es halt so, dass ich dann auch keine Angst mehr davor hatte noch mal wieder eine neue Herausforderung anzunehmen. Das war für mich persönlich sehr wichtig, weil ich finde, dass mich das auch beruflich weiterbringt“ (Interview Frau S.).

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass – im Kontrast zu den beiden anderen Dimensionen des Wissens-Transfer – der Transfer beruflicher Kompetenzen in den Verein hinein und aus dem Verein heraus bei Mitgliedern jedes Vereinstyps (binnenorientierte, außenorientierte Vereine und Vereine für Dritte) empirisch zu konstatieren ist.

(2) Neben dem Transfer beruflicher Kompetenzen hat der Wissens-Transfer, der sich auf das konkrete *tätigkeitsbezogene Wissen für eine Aufgabe im Verein* bezieht, eine besondere Bedeutung für die befragten Mitglieder. Letztere eignen sich nämlich vielfach ein ganz spezifisches Wissen an, um die Aufgabenbereiche, in die sie involviert sind, fachlich kompetenter lösen zu können. Auffällig ist dabei, dass die Mitglieder einerseits von früheren Aktivitäten in anderen Vereinen profitieren, in denen sie bürgerschaftlich engagiert waren. In dieser Perspektive bringen Interviewte z.B. Kenntnisse in der Kassenprüfung oder Vorstandsarbeit hilfreich in ihren aktuellen Verein ein, ohne dass sie dabei unbedingt eine formalisierte Aufgabe als Funktionsträger übernehmen. Ein Interviewter berichtet: „...hab auch schon mal Kassenprüfung gemacht hier. Und aufgrund der Erfahrung, die ich auch habe mit Vereinen, bin ich auch mal wenn’s mal irgendwie geht um irgendwelche Regularien, da kenne ich mich relativ gut aus. Insofern ist das immer so ‚ne Ergänzung: was man irgendwo mal gemacht hat, kann man also auch wieder gebrauchen, ne“ (Interview Herr W.).

Andererseits scheint insbesondere das bürgerschaftliche Engagement in formalisierten Vereinsaufgaben ein Lerninteresse hervorzurufen. Viele Mitglieder berichten von besuchten



Weiterbildungsmaßnahmen, wie die Interviewte eines Sportvereins erläutert: „Ja, ich habe vorher zum Beispiel nicht so viel Aerobic gemacht, weil ich selber nicht so firm drin war und habe mir das dann irgendwie angeeignet. Hab’ da ein paar Kurse gemacht“ (Interview Frau H.). Ein weiteres Sportvereinsmitglied berichtet ähnlich: „...jetzt ähm also durch die Jugendtrainersache natürlich auch im sportlichen Bereich, fachlich. Es gibt dann auch, oder ich hab die Möglichkeit gehabt, damals im Verein mal so auch mehrere Fortbildungen mitzumachen in K. Hätte auch einen Trainerschein machen können, was dann aber zeitlich halt einfach nicht hingehauen hat“ (Interview Frau S.). Diese Interviewpassagen sind insofern charakteristisch für unsere Befragung, als derartige Formen des Wissens-Transfers häufig in binnenorientierten Sportvereinen zu beobachten sind. Dieser Befund könnte darauf hinweisen, dass die Ausbildungsangebote, die Sportverbände und zahlreiche andere sportorientierte Weiterbildungseinrichtungen zur Verfügung stellen, aber auch die umfangreiche sportbezogene Literatur in der sozialen Praxis wahrgenommen und genutzt werden, um sich ein entsprechendes Wissen für die individuellen Aufgaben im Verein anzueignen.

Diese Interpretation scheint auch durch den Befund gestützt zu werden, dass Mitglieder, die in eher formalisierten Positionen eines Vereins bürgerschaftlich engagiert sind, häufiger „zielstellungsbezogenes“ Wissen in den Verein transferieren als solche Mitglieder, die sich eher auf informeller Ebene engagieren oder sich lediglich aktiv am Vereinsleben beteiligen. Vermutlich wird die Verantwortung für eine mehr oder minder formalisierte Vereinsaufgabe einen besonderen Aufforderungscharakter haben, gezielt einen Lernprozess (z.B. durch Weiterbildungen oder Literaturstudium) zu initiieren, um die entsprechende Aufgabe längerfristig zur eigenen und zur Zufriedenheit der anderen Mitglieder lösen zu können.

(3) Ein letzter, hauptsächlich aus dem Verein heraus transferierter Inhalt sind *allgemeine Wissensbestände*, die die Mitglieder im Zuge ihrer Vereinsaktivitäten erwerben. Im vorliegenden Untersuchungszusammenhang handelt es sich insbesondere um gesellschaftspolitische Themen wie Armut, Ost-West-Problematik und Ausländerintegration in Deutschland. Das Wissen über solche gesellschaftlichen Fragestellungen wird durch spezifische Erfahrungen während der Vereinstätigkeit weiterentwickelt oder sogar erst erworben und kommt auch außerhalb des Vereins zum Tragen. In diesem Sinne berichtet z.B. das Mitglied eines karitativen Vereins: „Anschließend, wenn man so mehr drin ist, dann kommt dann erst zum Bewusstsein, wie viel Armut überhaupt da ist, nech. Also das ist kein äh absolut keine Spinnerei von ein paar Leuten, die meinen, sie müssen was Gutes tun“ (Interview Herr L.). Ein weiteres Mitglied dieses Vereins formulierte zum Thema Ausländerintegration folgendes: „(Wir) sollten uns um die Leute kümmern, die wir haben, und sollen die vernünftig integrieren. Nur was da jetzt bei herunkommt, das wird für die auch immer schwieriger. Es werden finanzielle Zuschüsse für Deutschunterricht gekürzt. Das heißt also bei unserer ganzen Diskussion, die wir haben, also unsere Spardiskussion, die wir entwickeln, fallen die wieder raus, ne. Und äh, na gut, da kann man sich drüber aufregen, kann’s auch sein lassen. Es kümmert sich um diese Leute fast keiner. Außer dass die Stadt jetzt für die vernünftige Wohnungen baut, ne. Die werden jetzt alle aus dem großen Heim raussortiert in so 50er Einheiten, 50-55 Personen, Neubauten, sieht schön aus. Aber die Gesellschaft müsste eigentlich mehr tun, um die zu integrieren“ (Interview Herr W.).

Vor allem außenorientierte Vereine und Vereine für Dritte unterstützen nach unseren Ergebnissen den Erwerb allgemeiner Wissensbestände. Vermutlich tragen diese Vereinstypen durch ihre an der sozialen Umwelt orientierten Vereinsaktivitäten dazu bei, dass die Mitglieder immer wieder mit neuen und ungewohnten Akteurskonstellationen konfrontiert werden, in denen sie ihr Allgemeinwissen mehr oder weniger implizit erweitern.



4.2 Netzwerk-Interaktions-Transfer

Der Netzwerk-Interaktions-Transfer basiert auf dem sozialen Netzwerk, das die befragten Mitglieder innerhalb ihres Vereins aufbauen. Innerhalb dieses Netzwerks, so unsere Befunde, entwickeln sich zwischen den Befragten und anderen Vereinsmitgliedern spezifische Austauschbeziehungen, die auf Vertrauen beruhen, dieses fördern und gemäß der Norm der generalisierten Reziprozität funktionieren. Diese Austauschbeziehungen ermöglichen die Überführung von Netzwerk-Ressourcen zwischen der Innen- und der Außenwelt des Vereins – Ressourcen, die für das Mitglied als individuellem Akteur oder aber für den Verein als kollektivem Akteur von Nutzen sein können.

Damit sind die Richtungen des Transfers zwischen der Innenwelt des Vereins und der sozialen Umwelt bereits angedeutet: Einerseits werden durch das vereinsinterne Netzwerk Ressourcen mobilisiert, die dem Mitglied außerhalb des Vereins individuelle Vorteile verschaffen können; die Transfer-Richtung verläuft in diesem Fall also von der Innenwelt des Vereins nach außen in die soziale Umwelt des Mitglieds. Andererseits können durch die Aktivierung sozialer Netzwerke, in die das Mitglied in seiner sozialen Umwelt eingebunden ist, dem Verein oder anderen Mitgliedern wichtige Ressourcen bereitgestellt werden; der Transfer verläuft in diesem Fall also von der sozialen Umwelt des Mitglieds in die Innenwelt des Vereins.

Der Netzwerk-Interaktions-Transfer manifestiert sich nach unseren Befunden in sechs inhaltlichen Dimensionen, die sich schlagwortartig wie folgt bezeichnen lassen: (1) Hilfeleistungen, (2) emotionale Unterstützung, (3) Geselligkeit, (4) Veränderung der persönlichen Lebenssituation und (5) Anerkennung. Diese fünf Transfer-Inhalte, die im Folgenden näher erläutert werden, wirken direkt auf das jeweilige Vereinsmitglied, das von den Ressourcen außerhalb des Vereins persönlich profitieren kann bzw. sie anderen Mitgliedern zur Verfügung stellt. Aufgrund dessen verlaufen diese Transfers primär von der Innenwelt in das soziale Umfeld außerhalb des Vereins. Neben diesen Transfer-Inhalten zeigen die Befunde aber auch (6) die Aktivierung vereinsexterner Netzwerke des jeweiligen Mitglieds, um Ressourcen für den Verein zu akquirieren.

(1) *Hilfeleistungen* werden von anderen Mitgliedern in Anspruch genommen oder auch anderen Mitgliedern zur Verfügung gestellt. Bei diesen Hilfeleistungen handelt es sich zumeist nicht um umfangreiche Unterstützungsmaßnahmen, sondern eher um kleine Gefälligkeiten, die im Sinne der Norm der Reziprozität erbracht werden, wie die folgenden Interviewpassagen exemplarisch deutlich machen: „Ja Freundschaft, das sind ganz vertraute Personen, also das geht so, ich pflege da die Blumen, bei mir werden die Blumen gepflegt von Vorstandsmitgliedern. Da werden die Meerschweine



ringsum gereicht, die Kaninchen und bis hin zum gemeinsamen Urlaub“ (Interview Frau S.). „Natürlich bei Umzügen oder so, da habe ich auch schon oft geholfen. Oder als ich selber hier umgezogen bin, dass Leute aus dem Verein immer da sind und helfen. Das ist selbstverständlich irgendwie so, dass man da immer Hand in Hand arbeitet. Also der Eine hilft dem Anderen immer. Das ist immer klasse“ (Interview Herr J.).

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass Interviewte auch wenn sie noch keine Hilfeleistungen von anderen Mitgliedern in Anspruch genommen haben, auf die Unterstützung durch die Wahlgemeinschaft vertrauen. „Ja, ich denke mal, wenn man irgendwie so, vielleicht, wenn man irgendwo später dann mal was macht, oder ... was baut, oder ... mal ein Umzug oder weiß der Teufel was, wo man dann schon mal sagen kann: 'Jungs, wie sieht's denn aus? Habt ihr mal alle Zeit?' Ich denke mal schon, dass man da einen Nutzen raus ziehen kann, sage ich mal in dem Moment. Weil die würden dann schon sagen: ‚Okay, klar, ich helfe Dir mal‘“ (Interview Herr A.).

Darüber hinaus scheinen die Hilfeleistungen nicht an eine bestehende Mitgliedschaft geknüpft zu sein. Vielmehr können sie auch in früheren Mitgliedschaften begründet sein, wie folgendes Beispiel erkennen lässt: „Also sowohl hin als auch her. Also beim Umzug geholfen oder Malerarbeiten, hatten wir ja früher mal einen Maler, der ist zwar jetzt nicht mehr dabei. Aber ich sag mal so, wenn ich den jetzt anrufen würde oder so, dann würde der auch garantiert auch mir helfen oder so. Ich bin Elektriker, ich hab auch bei anderen da mal ausgeholfen, mal einen Herd angeschlossen oder 'ne Lampe oder was weiß ich. Also na klar, das gibt's schon, 'türlich“ (Interview Herr Q.). Ähnlich äußert sich auch ein anderes Vereinsmitglied: „Und so Spieler, die jetzt teilweise schon gewechselt haben, weil sie ja auch den Wohnort gewechselt haben, zu denen man einen relativ guten Draht hatte, ist man dann also wechselseitig: ‚Okay ... kannst du mir mal helfen?‘“ (Interview Herr Q.).

(2) Diese Aussagen sind auch in anderer Hinsicht charakteristisch für unsere Befragung: Sie dokumentieren nämlich die vertrauensvollen Beziehungen, die sich zwischen Mitgliedern eines Vereins entwickelt haben und bis in die Privatsphäre hineinreichen. Der Verein bietet dem Mitglied also nicht nur die Möglichkeit zum Aufbau eines Netzwerks, das zur Bewältigung alltäglicher Belange genutzt werden kann, sondern es entwickeln sich auch dichte und stabile Beziehungen, die außerhalb des Vereinslebens *emotional stützend und stabilisierend* wirken können – oder wie es ein Interviewter pointiert formuliert: „Und, so geht man halt durch dick und dünn und weiß, man hat immer irgendwie Leute, auf die man sich verlassen kann“ (Interview Herr I.). Diese Aussage lässt sich durch folgende Interviewpassage ergänzen: „... gestern rief mich unser R. an, es war um sechs ungefähr, er kommt gleich bei mir vorbei, er muss was persönlich mit mir bereden. Ich dachte dann irgendwie so ging's um Fußball. Äh wir haben uns dann auch getroffen. Er war, ist mir sehr sympathisch. Es war, hat vor vier-fünf Jahren bei uns angefangen und hat sich auch, ich sag mal gut entwickelt so. Wir haben, ungefähr haben einen guten Draht zueinander und ja, wir haben uns dann auch getroffen, haben miteinander geredet. War von ihm ein persönliches, ein persönliches Problem, was seine Beziehung betrifft“ (Interview Herr Q.).



(3) Darüber hinaus betonen sehr viele der interviewten Mitglieder die besondere Bedeutung vereinsinterner Beziehungen, die unter dem Gesichtspunkt der *Geselligkeit* auch in der Außenwelt des Mitgliedes Bestand haben und den Alltag mitgestalten. In diesem Sinne berichtet eine Interviewte: „Wir treffen uns jetzt eigentlich ziemlich regelmäßig, trinken Kaffee und, also dieses klassische Kaffeekränzchen, ... es wird dann aber eben auch sehr viel Privates geredet, ja. Das hat sich so herauskristallisiert und das besteht“ (Interview Frau W.). In dieser Perspektive bestätigen unsere Befunde nicht nur verschiedene Studien, die immer wieder die besondere Bedeutung der Geselligkeit als tragendes Element für dauerhafte Vereinsmitgliedschaften hervorheben (vgl. zusammenfassend Baur & Braun, 2003). Darüber hinaus zeigen sie auch, dass die vereinsinternen Geselligkeiten auch eine wesentliche Grundlage zum Aufbau und Ausbau von geselligen Aktivitäten außerhalb des Vereins darstellen können, wie folgender Interviewausschnitt verdeutlicht: „Ja, dass viele z.B. viele Männer arbeiten hier. Und dann lerne ich sie zuerst kennen und dann ihre Familien. Wir treffen uns zum Beispiel. ... Na, z.B. zum Rummel gehen und ein bisschen erholen. Gemeinsam erzählen was so los ist. Ja klar, und z. B. bei Festen, dann treffen wir uns in der Stadt und auch so“ (Interview Herr D.).

(4) Einige Befragte konnten durch das vereinsinterne Netzwerk ihre *persönliche Lebenssituation positiv verändern*. Die Basis dafür bilden soziale Beziehungen zu anderen Mitgliedern, die ihnen insbesondere auf beruflicher Ebene neue Perspektiven eröffneten, die teilweise in einer neuen beruflichen Beschäftigung mündeten. „Und da hab ich halt Leute kennen gelernt“, berichtet ein interviewtes Mitglied über seine Vereinskameraden, „die waren beide bei dem Unternehmen. ... die haben sich dann auch nachher, ich hab dann erstmal nur ein Nebenjob auch gesucht, sich doch schon da eingesetzt. Oder mir Informationen gegeben, sich auch intensivst, haben mich zurückgerufen und mich ständig angerufen. Und dann: ‚Du, ... ich hab da was. Hallo.‘ Haben die sich ganz intensiv drum gekümmert. Also bin ich denen persönlich sehr dankbar für, das war ganz stark“ (Interview Herr Y.).

(5) Vor allem bei außenorientierten Vereinen weisen die Befunde darauf hin, dass das individuelle Wohlbefinden der befragten Mitglieder vielfach durch die *soziale Anerkennung* von vereinsexternen Personen gestützt und gestärkt wird: „... und dieses Stück an Öffentlichkeit ist auch nicht schlecht, gefällt mir schon. Denn, also ja letzte Woche auf 'ner Beerdigung bin und dann angesprochen werde: ‚Ach, jetzt haben wir Sie gerade ihre Stimme gehört, kennen wir sie nicht aus'm Radio und haben sie da nicht? Ich hab sie ja noch nicht gesehen, aber die Stimme kenn ich.‘ Und so. Tut der Eitelkeit auch schon ganz gut, ja. Doch muss ich sagen.“ (Interview Frau Q.). Durch die Vereinsaktivität wird der Interviewten also von Nicht-Mitgliedern soziale Anerkennung entgegengebracht; die individuelle Beteiligung an den Vereinsaktivitäten entfaltet insofern eine spezifische Wirkung in der Außenwelt des Vereinsmitglieds. Zugleich ist allerdings auch zu vermuten, dass dem Vereinsmitglied durch dieses so genannte „Stück an Öffentlichkeit“ die Möglichkeit eröffnet wird, die persönliche Reputation für andere individuelle oder vereinspezifische Interessen einsetzen und nutzen zu können: „Wenn ich in A. sage: ‚Ich spiele hier mit.‘ Oder jetzt, wenn so Fernsehaufnahmen kommen, und die werden ausgestrahlt, dann kommt in A.: ‚Cool, ich hab dich im Fernsehen gesehen.‘ Und wenn man dann von

solchen Menschen, also im kleinen Ort hier, was will, ne, dann kriegt man das glaube ich schon eher...“ (Interview Herr A.).

(6) Diese Interpretation verweist bereits auf den letzten Inhalt des Netzwerk-Interaktions-Transfers, den wir aus den Daten herausarbeiten konnten. Denn das Mitglied kann aus seinem vereinsexternen Netzwerk auch *Ressourcen für den Verein mobilisieren* und damit dem Verein zusätzliche Handlungsoptionen eröffnen. Dadurch können dem Verein Kosten erspart oder Handlungen erleichtert werden. Die Richtung dieses Transfer-Inhalts verläuft also von der sozialen Umwelt des Mitglieds in den Verein hinein, wie folgendes Beispiel veranschaulicht: „Ich bin nämlich eigentlich drauf gekommen, weil ganz am Anfang, das war buchstäblich auch in dem ersten Sommer, da hab ich 'ne Lesung da oben organisiert. Und, also weil ich den Schriftsteller kannte und dann hab ich gesagt: ‚Sag mal, wenn ihr da oben Lesung machen wollt, dann können wir den und den nehmen. Und den kenn ich. Und dann hol ich den mit ran‘“ (Interview Frau W.). Oder ein anderes Vereinsmitglied, das durch seine beruflichen Fähigkeiten und Kontakte dem Verein Kosten erspart: „Ich habe den Vorteil, ich arbeite selber in der – ja in Führungsstrichen ‚Werbebranche‘. Und habe da also schon ganz guten Zugang zu verschiedenen Möglichkeiten, dass man mal Plakate druckt. Oder eben etwas layoutet und so ... Da habe ich schon mit meinem Chef gesprochen. Das will er uns sponsern. Ja, und dann machen wir ja mit diesem Stück auch so eine kleine Tournee. ... Das heißt: Also, wir müssen dann irgendwie Plakate drucken. Und da habe ich auch schon bei uns nachgefragt, ob, also, bei uns in der Firma, also die werden uns dann auch unterstützen, auch zu einem guten Tarif“ (Interview Frau F.).

4.3 Gemeinwohlorientierter Transfer

Der gemeinwohlorientierte Transfer manifestiert sich auf inhaltlicher Ebene in den verschiedenen Handlungsfeldern der Vereine, die in unsere empirische Untersuchung einbezogen wurden. Somit engagieren sich die Mitglieder z.B. für Arme, Bedürftige und Obdachlose oder aber für den Wiederaufbau historischer Bauwerke an ihrem Wohnort. Diese Mitglieder artikulieren in den Interviews – und dies in der Regel implizit – vielfach ihren persönlichen Wunsch, zugunsten einer (imaginären) Gemeinschaft von Menschen handeln zu wollen, ohne dass sie dabei eine wohl überlegte individuelle Kosten-Nutzen-Bilanz zugrunde legen.

Anders als beim Wissens- und Netzwerk-Interaktions-Transfer verläuft die Richtung des gemeinwohlorientierten Transfers nach unseren Befunden allerdings nur in eine Richtung. Die Disposition und Bereitschaft, zugunsten einer Gemeinschaft von z.T. imaginierten Personengruppen zu handeln, ist offenkundig weniger in der Partizipation im jeweiligen Verein begründet. Vielmehr suchen und finden Individuen in Vereinen eine *Plattform*, um sich als – jenseits des Vereins „sozialisierter“ – Aktivbürger in das Gemeinwesen einbringen zu können. Dieser Befund schließt keineswegs aus, dass durch das bürgerschaftliche Engagement in einem Verein Prozesse in Gang gesetzt werden, gemeinwohlorientierte Haltungen und Handlungen zugunsten der Wahlgemeinschaft des Vereins zu entwickeln. Jedoch konnten wir in unseren Daten keine Hinweise finden, dass

derartige Handlungsdispositionen auch auf andere Handlungsfelder außerhalb der jeweiligen Wahlgemeinschaft des Vereins übertragen werden.

In dieser Perspektive finden sich in den Interviews, in denen auch die biographischen Gründe für den Vereinsbeitritt ausführlich thematisiert wurden, zahlreiche Hinweise, dass Befragte nach einer „gemeinwohlorientierten“ Beschäftigung suchten, die sie im Alltag nicht ausleben wollten oder konnten. So berichtet z.B. eine Interviewte über ihre Motive, sich einem karitativen Verein anzuschließen: „Ich war auf Suche nach irgendwas, was ich nach der Pensionierung machen wollte, irgendwas im sozialen Bereich, war mir völlig klar, sonst wäre ich höchstwahrscheinlich gegangen in Nachhilfe von ausländischen Schülern, das hat ich auch vorher schon äh parallel während meiner Tätigkeit in der Schule gemacht, ne“ (Interview Frau J.).

Wie eine solche gemeinwohlorientierte Handlungsdisposition generiert werden kann und in welcher Weise sich diese Handlungsdisposition im bürgerschaftlichen Engagement manifestiert, erläutert der Gründer eines Vereins, der sich um die Erhaltung historischer Bauten seiner Heimatstadt bemüht: „Und dieser Gedanke, durch einfach solche schlichten Arbeitseinsätze was machen zu können, der ist wahrscheinlich viel früher in mir drin gesetzt worden, weil mein Vater war Chorleiter und äh hat mit seinen Chören immer zweimal im Jahr auch so'n freiwilligen Arbeitseinsatz in einem Altersheim gemacht in der Nähe von W., ein altes Gutshaus, wo dann einfach auch mal der Park gepflegt wurde, oder mal der Boden entrümpelt wurde, oder weil irgendwie ein Stall abgerissen oder neu aufgemauert wurde. Also ganz praktische Dinge. Ähm und da hab' ich einfach als Kind erlebt, ohne groß darüber nachzudenken, was das nun gesellschaftlich da für Ursachen oder Wirkungen hat, habe ich als Kind einfach erlebt, was man in so 'ner Gruppe motivierter, fröhlicher Menschen einfach doch bewegen kann. Ohne, dass es Geld kostet und einfach viel Freude und Gemeinschaftssinn auch stärkt. Und ähm dieser Gedanke ist dann einfach da in den Verein hineingewachsen, ne, das funktionierte“ (Interview Herr P.).

Diese Interviewpassagen sind insofern charakteristisch für unsere Befragung, als die Suche des Aktivbürgers nach einer Plattform für das Ausleben einer persönlichen Gemeinwohlorientierung besonders in solchen Vereinen zu finden ist, die ein fremdbezogenes Ziel verfolgen. Dieses Ergebnis könnte darauf hinweisen, dass der Transfer gemeinwohlorientierter Dispositionen einer bestimmten organisationalen Zielstellung bedarf, die den Vorstellungen und Motiven des Aktivbürgers entspricht. Nur wenn diese Zielstellung dem Individuum förderungswürdig erscheint, eignet sich der Verein offenbar zum Ausleben gemeinwohlorientierter Handlungsdispositionen. Charakteristisch für die befragten Mitglieder mit einer solchen Handlungsdisposition ist, dass sie sich in ihrem Verein sehr umfangreich engagieren. In der Regel handelt es sich um Funktionsträger und teilweise sogar um die Gründer der Vereine. So berichtet der eben bereits zitierte Vereinsgründer: „Und ich hab' dann einfach an diesem Morgen den Gedanken entwickelt: Es müsste doch noch ein paar Verrückte andere in H. geben, die diesen Ort genau so lieben wie ich und ihn vor dem Vergessen bewahren wollen. Und da ist dann der Gedanke zu Papier gebracht worden, eben doch mal zu überlegen, ob man da nicht einfach mal mit eigener Kraft hochgeht und wenigstens die Q. wieder erkennbar macht. An mehr war ja erst mal gar nicht zu denken“ (Interview Herr P.).



5. Zusammenfassung

Aus der qualitativen Teilstudie unseres Forschungsprojekts haben wir im Hinblick auf die inhaltlichen Dimensionen und Richtungen des Transfers von Dispositionen und Kompetenzen, die die interviewten Mitglieder zwischen der Innen- und der Außenwelt der Vereine transferieren, drei zentrale Ebenen herausarbeiten können: die Ebene des Wissens-Transfers, des Netzwerk-Interaktions-Transfers und des gemeinwohlorientierten Transfers. Sie machen deutlich, dass die bislang nur ansatzweise ausdifferenzierten Thesen vom Verein als Generator von Sozialkapital sowie als Radiator kognitiv-prozeduraler und Treibhaus habitueller Bürgerkompetenz nicht nur zu spezifizieren, sondern auch zu ergänzen und auch zu relativieren sind.

Versucht man vor dem Hintergrund dieser drei Transfer-Ebenen die vielfältigen Befunde der mündlichen Interviews zusammenzufassen, dann sind zwei zentrale Aspekte hervorzuheben, die einerseits als *Entwicklung und Mobilisierung außerhalb des Vereins nutzbarer individueller Ressourcen durch die Mitgliedschaft* und andererseits als *Bereitstellung und Mobilisierung individueller Ressourcen aus der sozialen Umwelt für den Verein* bezeichnet werden können. Diese zweifache Transferrichtung von der Innenwelt des Vereins in die soziale Umwelt des Mitglieds und in die entgegen gesetzte Richtung ist auf der inhaltlichen Ebene des Wissens-Transfers, Netzwerk-Interaktions-Transfers und gemeinwohlorientierten Transfers mit einer markant unterschiedlichen Ausprägung festzustellen.

5.1 *Entwicklung und Mobilisierung außerhalb des Vereins nutzbarer individueller Ressourcen durch die Mitgliedschaft*

In Vereinen können sich Mitglieder Kompetenzen aneignen und soziale Beziehungen aufbauen, die auch außerhalb des Vereins hilfreich sind, um sinnhafter, verständiger und erfolgreicher zu agieren als vor der bzw. ohne die Vereinsmitgliedschaft. In dieser Perspektive bestätigen unsere empirischen Befunde also durchaus die These vom Verein als Radiator kognitiv-prozeduraler Bürgerkompetenz und Generator von Sozialkapital, wenngleich Spezifizierungen, Ausdifferenzierungen und teilweise auch Einschränkungen erforderlich sind.

Dies gilt insbesondere für die These vom Verein als Generator kognitiv-prozeduraler Bürgerkompetenz. Wie unsere Befunde zum Wissens-Transfer erkennen lassen, sind die kognitiven und prozeduralen Kompetenzen, die die befragten Mitglieder über ihre Mitgliedschaft in ihre soziale Umwelt transferieren, weitaus weniger politikbezogen als die Radiator-These postuliert. Nach unseren Ergebnissen handelt es sich um drei inhaltliche Dimensionen, die sich mit den Begriffen berufliches Wissen, tätigkeitsbezogenes Wissen zur Bewältigung einer spezifischen Aufgabe im Verein (z.B. bestimmter bürokratischer Aufgaben) und Allgemeinwissen bezeichnen lassen. Diese Wissensbestände können zwar auch hilfreich sein, um als „homo democraticus“ im politischen Gemeinwesen verständiger agieren zu können als vor der Vereinsmitgliedschaft. Jedoch scheinen



diese Wissensbestände in anderen alltäglichen Handlungssituationen der Mitglieder wie z.B. der Erwerbsarbeit wesentlich bedeutsamer zu sein als für die Partizipation im politischen Raum. Vereine bilden in dieser Perspektive also weniger „Schulen der Demokratie“ im Sinne der eng gefassten Vorstellung von Vereinen als Sozialisationsinstanz kognitiv-prozeduraler Bürgerkompetenz. Sie erweisen sich vielmehr als Institutionen, die außerhalb formalisierter Bildungsprozesse Individuen anregen und fordern können, Fähig- und Fertigkeiten auf einer breiten Ebene (weiter) zu entwickeln.

Ein erweiterter Blick auf informelle Lernprozesse in Vereinen erscheint vor diesem Hintergrund dringend erforderlich. Allerdings stehen dazu systematische Untersuchungen noch aus. Im Zuge der weiteren Datenauswertung unserer qualitativen und quantitativen Teilstudien versuchen wir, diese Frage differenzierter zu beantworten.

Ausdifferenzierungen sind auch im Hinblick auf die Generator-These notwendig, die durch unser qualitatives Datenmaterial insgesamt bestätigt werden kann. Wie die Befunde dokumentieren, bauen zahlreiche der befragten Mitglieder über die regelmäßigen Interaktionen mit anderen Vereinsmitgliedern sehr dichte und stabile soziale Beziehungen auf, die sich in einem sozialen Netzwerk verdichten, das auf sozialem Vertrauen und Normen der Reziprozität basiert. In diesen sozialen Netzwerken bündeln sich die vielfältigen Ressourcen, die „mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten *Beziehungen* gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind; oder, anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der *Zugehörigkeit zu einer Gruppe* beruhen“ (Bourdieu 1983, S. 190-191) und die das einzelne Mitglied in alltäglichen Handlungszusammenhängen außerhalb des Vereins nutzen kann. Diese Ressourcen sind nach unseren Befunden insbesondere individuelle Hilfeleistungen, persönliche emotionale Unterstützung, Einbindung und Einbettung in gesellige Sozialzusammenhänge, Veränderung der persönlichen Lebenssituation (insbesondere im beruflichen Bereich) und soziale Anerkennung und Wertschätzung durch Personen, die nicht dem jeweiligen Verein angehören.

Inwieweit dieses individuelle soziale Kapital des einzelnen Vereinsmitglieds letztlich auch einen Beitrag zur Performanz des demokratischen politischen Systems leistet, indem über das Ingroup-Vertrauen das generalisierte Vertrauen und generalisierte Reziprozitätsnormen der Mitglieder gestärkt werden, kann auf der Basis der Ergebnisse der qualitativen Teilstudie nicht beantwortet werden. Diese Annahme der Sozialkapital-Forschung, die in „Tradition“ der Arbeiten von Putnam (z.B. 1995, 2000) eine zentrale Rolle spielt und insofern wesentlicher Bestandteil der Generator-These ist, soll ebenfalls im Zuge der weiteren Datenauswertung unserer quantitativen Mitgliederbefragung empirisch untersucht werden.

5.2 Bereitstellung und Mobilisierung individueller Ressourcen aus der sozialen Umwelt für den Verein

Die Thesen vom Verein als Radiator kognitiv-prozeduraler Bürgerkompetenz und als Generator von Sozialkapital wie auch als Treibhaus habituellem Bürgerkompetenz reduzieren das Mitglied auf ein



Individuum, das in den Strukturen eines Vereins geprägt und geformt wird und in diesem Kontext spezifische Kompetenzen und Dispositionen (weiter-)entwickeln oder aber soziale Beziehungen zu anderen Mitgliedern aufbauen kann. Diese eindirektionale Vorstellung von der Richtung des Wissens- und Netzwerk-Interaktions-Transfers zwischen der Innen- und Außenwelt des Vereins vernachlässigt allerdings, dass die Mitglieder als handelnde Akteure immer auch die Strukturen des Vereins prägen, verändern und ausgestalten.

Diese wechselseitige Konstitution von sozialen Strukturen und sozialem Handeln dokumentieren unsere Befunde sowohl auf der Ebene des Wissens- und Netzwerk-Interaktions-Transfers, aber insbesondere auf der Ebene des gemeinwohlorientierten Transfers: Die interviewten Vereinsmitglieder erweisen sich immer auch als handlungsbereite und handlungsfähige Individuen, die mit ihren Kompetenzen, sozialen Netzwerken und Handlungsdispositionen, die sie „jenseits“ ihrer Vereinsmitgliedschaft entwickelt bzw. aufgebaut haben, den jeweiligen Verein mitgestalten und mitprägen. In dieser Perspektive bringen sie also ihre spezifischen Ressourcen in die Wahlgemeinschaft des jeweiligen Vereins ein – der Transfer von Dispositionen, Kompetenzen und Ressourcen verläuft also von der sozialen Umwelt der Mitglieder in den Verein hinein.

Auf der Ebene des Wissens-Transfers handelt es sich in diesem Kontext um spezifische Kompetenzen, die die Mitglieder in die Arbeit des Vereins einbringen. Hervorzuheben sind dabei vor allem berufliche und anderweitig erworbene Kompetenzen, die die Mitglieder zur Lösung von Problemen und Aufgaben in die Vereinsarbeit einbringen. Auf der Ebene des Netzwerk-Interaktions-Transfers zeigen die Befunde, dass Mitglieder ihre sozialen Netzwerke außerhalb des Vereins mobilisieren, um bestimmte Ressourcen zugunsten der Wahlgemeinschaft des Vereins einzuwerben. Beim Wissens- und Netzwerk-Interaktions-Transfer gibt es also eine wechselseitige Transfer-Richtung: von der Innenwelt des Vereins in die soziale Umwelt des Mitglieds und umgekehrt.

Diese wechselseitige Transfer-Richtung können unsere Daten auf der Ebene des gemeinwohlorientierten Transfers nicht belegen. Auf dieser Ebene bringen die Mitglieder ihre Handlungsdisposition, sich gemeinwohlorientiert zugunsten von Dritten oder auch einer imaginierten Gemeinschaft engagieren zu wollen, ausschließlich aus der Außen- in die Innenwelt des Vereins ein. In dieser Perspektive weisen die empirischen Ergebnisse deutlich darauf hin, dass Aktivbürger nach einer spezifischen Plattform suchen, auf der sie sich ihren anderweitig „sozialisierten“ Wunsch erfüllen können, gemeinwohlorientierte Tätigkeiten zu übernehmen. Anders als mit der Treibhaus-These vermutet wird, sind es also weniger die Vereine, die – gewissermaßen en passant – eine spezifische Handlungsdisposition vermitteln, auch dann aktiv zu werden, wenn die individuellen Handlungen nicht unbedingt im Eigeninteresse liegen oder ggf. sogar persönlichen Kosten-Nutzen-Kalkülen zuwiderlaufen. Vielmehr tritt der Aktivbürger einer spezifischen Wahlgemeinschaft bei, die Ziele verfolgt, die mit seinen persönlichen Interessen weitgehend korrespondieren und die es ihm erlauben, seine gemeinwohlorientierte Handlungsdisposition auszuleben. Es ist zu vermuten, dass diese Handlungsdisposition wiederum aber auch durch die Vereinsarbeit gestützt und gestärkt wird.



Antworten auf diese Frage und weiterführende Problemstellung im Zusammenhang mit den sozialen und politischen Integrationsleistungen von Vereinen erwarten wir von den weiteren, gegenwärtig noch laufenden Auswertungen der verschiedenen Datensätze unserer Untersuchung. In diesen Analysen geht es insbesondere darum, die verschiedenen, komplementär zueinander erhobenen Datensätze der qualitativen und quantitativen Teilstudie im Zusammenhang mit der Organisationserhebung systematisch zu verbinden. Unser heuristischer Rahmen, der auf den drei Thesen vom Verein als Generator von Sozialkapital sowie als Radiator kognitiv-prozeduraler und Treibhaus habitueller Bürgerkompetenz aufbaut und im Rahmen der Forschungsarbeiten weiter ausdifferenziert wurde (vgl. Braun, 2004b), verbindet die Ergebnisse, die aus den verschiedenen Zugangsweisen gewonnen werden. In diesen Rahmen sollen die Befunde eingebettet werden, so dass Synergieeffekte entstehen, die zu einer differenzierten Erfassung, Beschreibung und Erklärung der sozialen und politischen Integrationsleistungen von Vereinen für das Individuum beitragen.

Mit dieser Schwerpunktsetzung wird ein wesentliches Forschungsdesiderat in der wissenschaftlichen und politischen Diskussion über Vereine bearbeitet, das schon zu Beginn des letzten Jahrhunderts von Max Weber (1924) angesprochen wurde: die Frage nach den sozialisatorischen und sozial einbindenden Wirkungen von Vereinen. Darüber hinaus ist aber auch zu erwarten, dass von den Ergebnissen auch andere Debatten profitieren können. Dies gilt z.B. für die derzeit sehr lebendigen und kontrovers geführten Debatten über die „Bürgergesellschaft“ oder „Local Governance“, in denen es u.a. auch um die Frage geht, ob durch Vereine tatsächlich politische Kompetenzen und Identifikation mit dem Gemeinwesen gestärkt werden oder ob (bestimmte) Vereine durch oligarchische Machtstrukturen, Demagogie und Populismus eher dem Gegenteil Vorschub leisten.

Literatur

18

- Baur, J. & Braun, S. (2003). (Hrsg.). *Integrationsleistungen von Sportvereinen als Freiwilligenorganisationen*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Bourdieu, P. (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten* (S. 183-198). Göttingen: Schwartz.
- Braun, S. (2001). Putnam und Bourdieu und das soziale Kapital in Deutschland. Der rhetorische Kurswert einer sozialwissenschaftlichen Kategorie. *Leviathan*, 29 (3), 337-354.
- Braun, S. (2003). Freiwillige Vereinigungen als Produzenten von Sozialkapital? *Verbandsmanagement – Fachzeitschrift für Verbands- und Nonprofit-Management*, 29 (1), 28-37.
- Braun, S. (2002). Solidarität, Gemeinwesen, Gemeinwohl – das Assoziationswesen in aktuellen Diskursen. In H. K. Anheier & V. Then (Hrsg.), *Zwischen Eigennutz und Gemeinwohl: Neue Formen und Wege der Gemeinnützigkeit* (S. 131-146). Gütersloh: Bertelsmann.
- Braun, S. (2004). *Fortsetzungsantrag im Rahmen des Emmy Noether Programms zum Thema „Integrationsleistungen freiwilliger Vereinigungen“*. Potsdam: Unveröffentlichtes Manuskript.
- Braun, S. & Weiß, C. (2008). Sozialkapital. In S. Gosepath, W. Hinsch, & B. Rössler (Hrsg.), *Handbuch der politischen Philosophie und Sozialphilosophie*, Band 2 N–Z (S. 1225-1229). Berlin: Walter de Gruyter.
- Breit, G. & Schiele, S. (Hrsg.) (2002), *Demokratie-Lernen als Aufgabe der politischen Bildung*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Buchstein, H. (2002). Die Bürgergesellschaft – eine Ressource der Demokratie? In G. Breit & S. Schiele (Hrsg.), *Demokratie-Lernen als Aufgabe der politischen Bildung* (S. 198-222). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Erpenbeck, J. & Rosenstiel, L. v. (Hrsg.). (2003). *Handbuch Kompetenzmessung. Erkennen, bewerten und verstehen von Kompetenzen in der betrieblichen, pädagogischen und psychologischen Praxis*. Stuttgart: Schäfer-Poeschel Verlag.
- Flick, U. (2002). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Offe, C. (1999). „Sozialkapital“. Begriffliche Probleme und Wirkungsweise. In E. Kistler, H.-H. Noll & E. Priller (Hrsg.), *Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Maßkonzepte* (S. 113-120). Berlin: Sigma.
- Offe, C. (2002). Reproduktionsbedingungen des Sozialvermögens. In Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag (Hrsg.), *Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft* (S.273-282). Opladen: Leske + Budrich.
- Offe, C. & Fuchs, S. (2001). Schwund des Sozialkapitals? Der Fall Deutschland. In R.D. Putnam (Hrsg.), *Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich* (S.417-514). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Putnam, R. D. (1995). Bowling Alone: America's Declining Social Capital. *Journal of Democracy*, 6, 65-78.

Putnam, R.D. (2000). *Bowling alone. The collapse and revival of American community*. New York: Simon & Schuster.

Schuppert, G.F. (1997). Assoziative Demokratie. Zum Platz des organisierten Menschen in der Demokratie. In A. Klein, & R. Schmalz-Bruns (Hrsg.), *Politische Beteiligung und Bürgerengagement in Deutschland. Möglichkeiten und Grenzen* (S. 115-152). Bonn: Nomos.

19



Tocqueville, A. de (1835/2001). *Über die Demokratie in Amerika*. Stuttgart: Reclam.

Weber, M. (1924). Rede auf dem Deutschen Soziologentag in Frankfurt. In M. Weber (Hrsg.), *Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik* (S. 431-449). Tübingen: J.C.B. Mohr.

Zimmer, A. (1996). *Vereine – Basiselemente der Demokratie*. Opladen: Leske + Budrich.